

Edelweiss

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Edelweiß

Adolf Frey

Friedrich Niggli

Einfach

Gesang



1. Ich klim-me ver-lo-re-ne Stei-ge, die nur der Hir-te
 2. Tief un-ten im wei-ten Ta-le er=blück ich am Bü-hel dein
 3. Es steht Ma-ri-ens Bild-nis hoch ü-ber dem wil-den

Klavier

p legato



weiß, und ü-ber den Fel-sen-strän-gen brech ich das E-del-weiß, brech
 Haus; dei-ne Tür ist mir ver-schlo-sen-wem bring ich mei-nen Strauß, wem
 Stein; zu ih-ren Fü-ßen trag ich die Blumen und den-fe dein, die



p

ich das E-del-weiß.
 bring ich meinen Strauß?
 Blumen und den-fe dein.

} djo = ü = di = o = lü = jo = do = djo = ü = di = o = lü = jo =
 (Worte ad libitum)

pp

dü = djo = di = jo = li = dü = jo = li = dü = jo = dü = jo = dü = jo = dü = jo = lü = do...

ritard..... ppp

Der Dichter der „Armen Greth“.

Einem zu Unrecht Vergessenen zu seinem 100. Todestag († 21. Mai 1818) gewidmet
von Ignaz Kronenberg, Meyerskappel.

„Ich armi Greth bin übel dra!
I läb i großer Gfohr,
I weis mer eister no ke Ma,
Goh doch is vierzigst Johr.
Es tuet mer mängisch grüüski weh,
Mues grine wie nes Chind,
Bfunders wenn i alle gseh,
Dab sövel Buebe sind.“

Chor:

Du armi Greth bist übel dra,
Du arme-n arme Tropf!
Säg nur, wie chehrsch-es au no a?
Red nur und lär di Chropf!

Mit dieser Strophe beginnt eines der ältesten mundartlichen Gedichte, das den Luzerner Pfarrer Josef Ineichen zum Verfasser hat, dessen Dialektdichtungen im Jahre 1859, also 41 Jahre nach seinem Tode (1818), von „Freunden volkstümlicher Dichtung“ bei Frz. Jos. Schiffmann in Luzern herausgegeben wurden. Ein stattliches Bändchen von 152 Seiten mit einer ansprechenden biographischen Skizze und einem kleinen Lexikon zu den unverständlichen Dialektausdrücken. Das Buch ist selten geworden: mehreren Buchhändlern hatte ich schon Auftrag gegeben, sich danach umzusehen, aber erst neulich hat es mir der Zufall in die Hände gespielt. Es war keine geringe Freude für mich, endlich die „Lieder vom alten Sepp“ zu sehen.

Es braucht nun keiner Entschuldigung, wenn hier der Volksdichter Josef Ineichen wieder etwas zu Ehren gezogen wird. Hat doch derjenige, der auf seinen

Schultern steht und ihn nur formell überragt, Jost Bernhard Häfliger, kürzlich zweimal die Ehre gehabt, den Lesern der „Schweiz“ vorgestellt zu werden. Im Jahr 1915 mit: „Was bruucht me-n-i der Schwyz?“ und „'s ist im-e Dorf vor Zyte“, welche Lieder beide schon längst Volksgut geworden sind. Häfliger, der vierzehn Jahre jünger war als Ineichen und dem nämlichen Stand angehörte, zeigt ganz deutlich Anlehnung an Ineichen, sowohl im Strophenbau wie in gedanklicher Beziehung. Er ist gefeilter und polierter als sein älterer Freund, den er, der etwas junkerlich angehauchte Münsterer Bürger, nie in seinen Gedichten zitiert, während Ineichen, der demokratische, derbe „alte Sepp“, sich durch seine Erwähnung des Gesanges Häfligers an der Helvetischen Gesellschaft in Zofingen fast in eine Art Abhängigkeitsverhältnis zu seinem höher gestellten Freunde begibt. Ineichen sowohl wie Häfliger hat die Melodien zu seinen Liedern selbst erfunden. Da er aber nicht imstande war, sie in Noten zu schreiben, sind sie verloren gegangen... Sodann wurde Jahrg. 1916 Häfligers vielseitige Wirksamkeit als Dichter, Musiker und Seelsorger an Hand von Bildern behandelt in dem Aufsatz: „Die Bildnisse des luzernerischen Volksliederdichters Jost Bernhard Häfliger (1759—1837“ *). Bei

*) Das Exemplar der „Schweiz. Volkslieder“, das dem Dekan Häfliger gehörte, mit Korrekturen von seiner Hand,